

aus der Zeit der Märchen und Träume.

Frühmorgens beim ersten Sonnenstrahl ging Vater und Mutter hinab ins Thal, zu mähen das reife Getreide.

Das Körbchen am Arm mit Milch und Brot, Die Auelein klar — die Wänglein roth, Pflückt Blumen und haucht nach dem Schmetterling.

Doch als die Hitze des Mittags kam, Müd wurden die Auelein, die Füßlein lahm, Und in's Gras, in der Eiche Schatten, Streckt Greihden die Glieder, die matten.

Die Märchen der Träume, sie hüpfen herzu, Bergolden, verfühlen die köstliche Ruh, Hier Knusperhäuschen, Grotte und Hans Und dort Schneewittchen, der Zwerg Tanza.

Doch die köstlichen Zeiten verschwinden bald, Wenn's Leben erst kommt mit der Pflichten Gewalt, Glücklich, wer dann noch im Herzen behält Ein Plätzchen für Träume der Kinderwelt!

Die Geschichte der holländischen Schurkerei in Südafrika.

Die Zeit ist noch gar nicht so fern, rechnen wir nur etwa siebenzig Jahre zurück, wo die Lande des heutigen Transvaal dicht bevölkert waren mit den Stämmen der Bantuvölker, als von Norden her der gewaltige Völkerverzug Mosetata's, des Führers der Matabel, eines Zweiges der Zulu, über diese Länder hereinbrach. Was dem Gemein entkam, flüchtete zu den benachbarten Kaffernstämmen. Graffe, Rhinoceros und Elephant streiften durch die Dörfertrümmer, wo heute die Städte Prateria und Poiseftroom stehen. Dieser Völkerverzug von Norden her war eine andere Völkerverzögerung, die sich vom Süden entzog; es waren zunächst die ersten Abtheilungen, die 'Vortrecker', der großen holländischen Auswanderung aus der englischen Capolonie von 1825 bis 1837. In diesem Kampfe überwand die Vortrecker die gewaltigen Scharen des Vortrecker und trieben sie nach Nordosten, nach dem Lande, wo die Matabela unter Mosetata's Nachfolgern jetzt noch wohnen, etwa tausend Kilometer nördlich vom Zulu-Land zwischen Limpopo und Zambesi.

Die holländischen 'Boers', d. h. Bauern, die diese schwere Arbeit verrichteten, waren die Nachkommen jener holländischen Colonisten, die sich ursprünglich im Dienste der 'Dindindischen Compagnie' im sechszehnten Jahrhundert an der Südküste von Afrika niedergelassen hatten. Kurze Zeit nach ihrer Ansiedlung erhielten sie einen nennenswerthen Zuwachs durch eine Schaar französischer Zugewandten, welche nach der Aufhebung des Edictes von Nantes (1685), um ihre Glaubensfreiheit zu bewahren, zunächst nach Holland auswanderten und von dort aus auf Anrathen und auf Kosten der Compagnie nach dem Cap befördert wurden. Wohl hat sich die holländische Compagnie ein unerschütterliches Verdict erworben, indem sie diesen vaterlandsflüchtigen, überzeugungstreuen Franzosen auf afrikanischer Erde eine neue Heimstätte gründete, aber andererseits verdienen die Matabeln, welche sie ergriff, um die Emigranten ihrer Nationalität zu erlauben, die freieste Mißbilligung. Es wurden nämlich Gesetze erlassen, welche den Neu-Eingewanderten die Anwendung ihrer Muttersprache im Verkehr mit der Colonial-Regierung, ja sogar den Gottesdienst in französischer Sprache unterlagerten. Hieraus und aus den numerischen Ueberlegenheit der holländischen Ansiedler erklärt sich das Factum, daß das französische Element, was Sprache und Sitte anlangt, in Süd-Afrika unheimlich schnell vollkommen verschwand und nur noch Familiennamen französischer Herkunft, wie Du Plessis, Roubaert u. A. m., zu tan mahnen, daß die Vorfahren ihrer Träger einst Frankreich ihre Heimath nannten. Auch deuten ihre und da wohl noch die Gesichtszüge, das dunkle Auge, das schwarze Haar, sowie das lebhafteste Temperament, die Vorliebe für Wein und andere Eigenthümlichkeiten auf die Abstammung von französischen Vorfahren hin. Im Großen und Ganzen jedoch hat die Bevölkerung, welche aus dieser Vermischung holländischer und französischer Elemente entstanden ist, sowohl die niederländischen Sitten wie den niederländischen Typus beibehalten. Die Boers sind, seit sie in Afrika ansässig sind, allezeit ein friedfertiger, bedürfnisloser, arbeitssamer, kräftiger und streng religiöser, der reformirten Kirche angehöriger Menschenschlag mit ausgeprägtem Familiensinn geblieben, dessen ganzes Sinnen und Trachten auf die Bearbeitung und Ausnutzung des Bodens gerichtet ist, der ihn und seine Heerden nährt. Nicht nach Geld, nach Grundbesitz

strebt der Boer, und seine Hinterlassenschaft wird nicht in der Landesmünze, sondern nach der Ausdehnung seiner Felder in Acres gemessen. Es geht ein conservativer, patriarchalischer Zug durch das ganze Boersvolk, das sich an dem Erbe seiner Väter, an deren Sitten und Sprache festhält, aber auch entschlossen ist, sich dem, der ihm sein Heiligstes streitig machen will, heldenmüthig mit der Waffe in der Hand gegenüberzustellen. Und gerade diesen friedfertigen Colonisten hat die Geschichte dieses Jahrhunderts das entsetzliche Loos bestimmt, durch civilisirte und uncivilisirte Völker unter blutigen Kämpfen von einer Niederlassung zur andern, in stetem Kampf um Existenz und nationale Unabhängigkeit, gehen zu werden. Allerdings soll nicht in Abrede gestellt werden, daß die schweren Schicksalsschläge aus den patriarchalischen Boers im Laufe der Zeit reactionäre Tropfen gemacht haben, welche, moderner Bildung und Weltanschauung bar, selbst in gegenwärtigen Neuerungen, die ihnen aufgezungen werden, eine Gefährdung ihrer alten vererbten Rechte erblicken.

Einen großen Fehler beging jedoch von vornherein die englische Colonial-Verwaltung in der Behandlung der Sklavenfrage in Süd-Afrika, indem sie bei der Ausföhrung der Sklaven-Emancipation innerhalb der Capolonie ohne nähere Berücksichtigung der Verhältnisse der dortigen Ansiedler verfuhr. Gewöhnlich waren die Sklaven bei den holländischen Landwirthen besser behandelt worden, als es sonst in den meisten Colonien üblich war. Daher erhöhte die Erbitterung über unangelegte, unerbittliche Härte der Behandlung in dieser Sklavenfrage bei den Boers den Schmerz über den großen pecuniären Verlust, über die Beraubung der Arbeitskräfte, welche die Emancipation verursachte, und daher war auch diese Auswanderung, dieser große Theil des Jahres 1837, nicht nur von den Unbemittelten oder den bloß wanderlustigen Leuten veranstaltet, sondern auch die bemittelten, angesehenen Boers verließen Haus und Hof, ihr Erbe seit Generationen, um hinzuzuziehen in die weite Wildnis jenseits des Dranjesflusses, nachdem sie zuvor sämtliches Gut und ihr Erbe in Kinder und Schafe, Weide, Wagen und ähnliches bewegliches Vermögen in metalle wandelt hatten.

Dieses Wandern oder 'Treffen', wie es im Capolländischen heißt, in die Wildnis, über die Grenzen der Colonie hinaus, ist eine alte Eigenthümlichkeit der Boers von jeher gewesen; es fand bereits häufig statt unter den alten holländischen Gouverneuren am Cap, welche vergebens strenge Verfügungen dagegen erlassen hatten; jetzt aber wurde die britische Emancipation der Sklaven Veranlassung zu einem Boers = Treffen, wie er von gleicher Bedeutung noch nie dagewesen war, denn innerhalb weniger Jahre waren es an 10,000 Colonisten, welche auf diese Weise außerhalb der englischen Grenzen sich eine neue Heimath suchten. Der große Theil mit seinen langen, schweren Wagenzügen ging also über den Grenzfluß! Nach Verlauf von etwa zwei Jahren, nach langen Mühen und Nöthen, schweren Kämpfen mit Löwen, mit tigerartigen Matabeln, mit Dürre und Sturm standen die berittenen Vortrecker am Rande der Drafenberge und blickten hinab in das Land, welches ihnen das gelobte zu sein schien. Es war das heutige Natal. Am Uaelsfluß stießen sie zuerst auf einen Kaffernstamm, die Zulus, deren Däupfling Dingaan ihnen zwar einen erheblichen Landstrich seines Gebietes abtrat, ihre Deputation jedoch an einem Sonntag des Jahres 1838, kurz nachdem der Vertrag über diese Gebiets = Abtretung unterzeichnet war, hinterlistig ermorden ließ. Diese niederträchtige Handlungswiese entflammte natürlich die Boers zu höchster Wuth und, obwohl bebauten in der Minorität, überschritten sie dennoch den Uaelsfluß und richteten in der Schlacht von Bloodstock im Januar 1840 unter den Zulus ein ungeheures Blutbad an zur Rache für den 'Blutigen Sonntag' von 1838. Darauf zogen sie nach Natal zurück und proklamirten feierlich den 14. Februar 1840 die batabische Republik.

Dies war indessen keineswegs nach dem Geschmack der englischen Cap-Regierung, welche schon damals die allmähliche Ausbreitung ihrer Herrschaft über ganz Süd = Afrika anstrebte. Obwohl sie auf den Boden der neuen Staatengebilde rechtlich auch nicht den ersten Anspruch hatte, so hatte und ein weiter, von freien Zulustoffern bewohnter Landstrich Natal sogar vom Caplande trennte, war doch von einer Anerkennung der jungen Boers = Republik durch England ebensowenig die Rede wie von jener der bald darauf begründeten freien Bauernschaft am Dranjesfluß. Von Anfang an blieb das Verhältnis Englands zu beiden ein gespanntes unaufrichtiges, und nur zu gerne hätte England sie fogleich vernichtet, wäre es nicht durch die Raubzüge der Kaffern in Schach und Athem gehalten worden. Um sich nur einigermaßen gegen dieselben zu schützen, schloß der damalige Gouverneur der Cap = Colonie, Napier, 1840 Frieden mit den Kaffern, und schon im Mai 1842 fühlte man sich stark genug, unter dem Vorwande, Natal sei eigentlich Eigenthum der britischen Krone, ein Truppen = Abtheilung dorthin zu senden, das Land zu erobern und 1843 dem englischen Colonial = Besitze einzuverleihen. Die Boers, welche dieses Gebiet und ihre Freiheit so theuer bezahlt hatten, waren mit dieser Wen-

nung der Dinge, wodurch der Engländern tödtlichen Kampfpreis so ohne weiteres in die Tasche stieß, natürlich keineswegs einverstanden. Sie erriethen abermals zu den Waffen, belagerten die englischen Truppen in Durban und hielten schließlich die gefamante britische Streitmacht gefangen genommen, wenn dieselbe nicht in zwölf Stunden etwa 700 Mann Verstärkung erhalten hätte. Nun wäre weiterer Widerstand seitens der Boers nutzlos gewesen, und da zu ihrem Glück der Höchste = Kommandirende der Engländer ein geborener 'Africaner' war und seinen Landsleuten milde und annehmbare Bedingungen stellte, so unterwarfen sich die Engländer dem Königin von England. Inzwischen konnten sich die Boers doch nicht dazu entschließen, unter englischer Regierung zu leben; abermals schürten sie ihr Bündel, setzten abermals die ihnen lieb gewordenen Geböfte gegen ein paar Kinder, Pferde oder Wagen um und spannten wiederum die Oasen in langen Zügen ein zur Wanderung in die Wildnis. Ehe sie jedoch ihr gelobtes Land schließlich aufgaben, wollten sie noch einen letzten Versuch machen, was sie anrichten könnten, wenn sie sich unmittelbar an den Gouverneur der Cap = Colonie wendeten. Der ebenso kluge, wie energische Andries Pretorius, welcher bereits früher in den Kämpfen der Boers mit den Zulus eine hervorragende Rolle gespielt hatte, übernahm es, diese schwierige Mission auszuführen. Er machte die Reize zu Pferde; es war Regenzeit, die Flüsse waren ausgetreten, die Wege fast ungangbar. Als er dann nach einem Ritt von 900 engl. Meilen schließlich am Cap ankam, konnte er eine Audienz beim Gouverneur nicht durchsetzen. Dieser gestattete ihm nur den schriftlichen Bericht und bieth persönlich unangenehm. Pretorius richtete darauf ein Zuchtschreiben an ihn, bei welchem folgende Worte schloß: 'Wo war die Regierung mit ihrer schützenden Macht, als wir in Roth und blutigem Kampfe um die Mitte draufamer Wilden bekämpften? Freilich war es unsere eigene Wahl, und hätte man uns ungestört und selbst überlassen, so würden wir jene Wahl auch nicht bereut haben, weil wir selbst im Stande waren, uns genügenden Schutz zu gewähren. Woher kommt es, daß seit der Ankunft der britischen Soldaten in Natal unsere Anzahl sich nicht um einen einzigen holländischen Bauer vermehrt hat, obgleich das Land durch seine offenen Geböfte und seinen fruchtbaren Boden die Wanderer einlud? Welches Unrecht müssen wir in der Wildnis ertragen, und was ist die Ursache? Doch Ihre Majestät ihren anhängigen Schutz hat Natal zu Theil werden lassen, und dieser Schutz von der großen Mehrheit derjenigen, welche in der Colonie Erfindungen gesammelt haben, als Beraubung, Unterdrückung, Vertilgung empfunden wird? Ich trete morgen meine Reife nach Natal mit schwerem Herzen an. Den Zweck, um dessentwillen ich allen Beschwerden mich aussetzte und Weib und Kind unbeschützt zurückließ, habe ich nicht erreicht. Ich habe somit eine lange Reife ohne Erfolge vollendet und lehre zu meinen Wählern zurück, um zu berichten, daß ich ihn weder gesehen noch gesprochen habe, den Vötern der Colonie, Sir Henry Pottinger.'

Pretorius ritt also unerrichteter Sache heim, und die Ablehnung des Cap = Gouverneurs, den Boersführer zu empfangen, zeitigte den für beide Theile wenig wünschenswerthen Erfolg, daß der größte Theil der emporien Boers abermals einen Massen = Auszug insenirte. Ihre Güter wiederum verlassend, fuhren sie mit Weib und Kind zurück über die Drafenberge zu ihren am Dranjesfluß wohnenden Stammesgenossen, welche dort sich ein freies Gemeinwesen geschaffen hatten, ohne indessen auch ihrerseits die gemeinsame Rache vor den Engländern gefunden zu haben. Vergebens suchte Pottinger's Nachfolger im Amte, Sir Harry Smith, der von dem Wunsch befeuert war, die englische Herrschaft auch über die Gebiete im Norden der Cap = Colonie auszudehnen, persönlich die Bauern zum Bleiben in ihren alten Sitten zu bewegen. Sie erklärten, daß es ihnen nicht möglich sei, schuß- und wehrlos unter den Waffen von Kaffern, welche bei jeder Gelegenheit eher als sie Gehör bei der Regierung fanden, länger auszuhalten. Als der Gouverneur darauf hinwies, daß er das Gebiet, in dem sie sich niederlassen wollten, fogleich ebenfalls als britischen Besitz proklamiren werde, erwiderten sie, daß sie in diesem Falle auf Gewalt ankommen lassen oder noch weiter nach Norden ziehen würden. Aber Englands terrore facta famas, (fluchwürdiger Landbunzer) die nach dem Besitz des ganzen Südafrika strebte, ließ sich durch diese Drohung nicht einschüchtern, vielmehr erklärte Sir Harry in der That im April 1848 im ganzen Dranje = Territorium die britische Souveränität und gab der neuen Colonie den Namen der 'Dranje = River-Souveränität.' Mit Recht erblickten hierin die Boers eine neue gröbliche Verletzung ihrer Rechte, sie fügten sich auf ihre Verträge, und bald war der Kampf von neuem unvermeidlich. Im Handumdrehen segte Pretorius mit seinen Weibern die englischen Beamten aus dem Gebiete von Winburg weg und erschien plötzlich vor Bloemfontein, wo er die englische Besatzung zur Capitulation zwang. Nachdem aber am 29. August desselben Jahres in dem Kampfe bei Bloemfontein die englischen Abtheilungen siegten, blieb Pretorius nichts Anderes übrig, als nochmals mit sei-

nen Boers nach Norden zu treten, wo sie jenseits des Baalflusses eine neue Niederlassung gründeten, das Transvaal, oder wie sie später amtlich benannt wurde, die 'Südafrikanische Republik'. Die Engländer, welche außer dem eigentlichen Capland nunmehr ganz Natal und die sogenannte Dranje-River-Souveränität im Besitz hatten, sollten indessen ihres neuen Besitzes nicht recht froh werden. Ihre den Eingeborenen gegenüber beobachtete Politik der Rücksicht und Milde, sowie des öffentlichen und geheimen Aufsehens gegen die Boersbevölkerung hatte schließlich die Früchte getragen, welche alle Einsichtsvollen, die nicht etwa den Missionärs-rosen trugen, längst vorausgesehen hatten. Für die herbe, dem Menschenfreund freilich schmerzliche culturgeschichtliche Wahrheit, daß für wilde Racen die Sklaverei, namentlich wenn sie in der patriarchalisch = milden Art, wie sie die Boers handhabten, Ausrat, immerhin eine Schule der Gerechtigkeit bildet, daß der Naturmenschen, soll er nicht zu Grunde gehen, zur vernünftigen Freiheit erst langsam erzogen werden will, daß die Bande, welche ihn der civilisirten Welt unterordnen, nicht urplötzlich gesprengt, sondern nur sehr allmählich gelodert und erst nach langer Zeit gelöst werden dürfen — für diese einfache Wahrheit hat das englische Volk niemals das geringste Verständnis besessen. Von christlichen Ideen erfüllt, strebt es vielmehr, auch die christlichen Lehren von der Gleichberechtigung und Brüderlichkeit aller Menschentöchter in praktische Wirklichkeit zu überlegen, und beobachtet, officiell wenigstens, jene Politik barbarischer Humanität, welche die angebliche Befreiung und Beschirung wilder Stämme um den Preis unlagbarer Elends anderer Menschen und obendrein meist noch mit Strömungen von Blut erkauft. Der sonst so praktische Engländer merkt nicht, daß er da als einfacher Schwärmer handelt, ja er ist trotz des elatanten Phrasens, welches diese angebliche Humanität = Politik fast überall erlebte, trotz der jeden Menschenfreund tief betrübenden, verderblichen Folgen, welche die plötzliche Emancipation der Farbigen für diese selbst stets und allermählich nach sich gezogen hat, noch ungenügend nach sich gezogen hat, noch ungenügend nach sich gezogen hat, noch ungenügend nach sich gezogen hat.

Die Engländer, welche außer dem eigentlichen Capland nunmehr ganz Natal und die sogenannte Dranje-River-Souveränität im Besitz hatten, sollten indessen ihres neuen Besitzes nicht recht froh werden. Ihre den Eingeborenen gegenüber beobachtete Politik der Rücksicht und Milde, sowie des öffentlichen und geheimen Aufsehens gegen die Boersbevölkerung hatte schließlich die Früchte getragen, welche alle Einsichtsvollen, die nicht etwa den Missionärsrosen trugen, längst vorausgesehen hatten. Für die herbe, dem Menschenfreund freilich schmerzliche culturgeschichtliche Wahrheit, daß für wilde Racen die Sklaverei, namentlich wenn sie in der patriarchalisch = milden Art, wie sie die Boers handhabten, Ausrat, immerhin eine Schule der Gerechtigkeit bildet, daß der Naturmenschen, soll er nicht zu Grunde gehen, zur vernünftigen Freiheit erst langsam erzogen werden will, daß die Bande, welche ihn der civilisirten Welt unterordnen, nicht urplötzlich gesprengt, sondern nur sehr allmählich gelodert und erst nach langer Zeit gelöst werden dürfen — für diese einfache Wahrheit hat das englische Volk niemals das geringste Verständnis besessen. Von christlichen Ideen erfüllt, strebt es vielmehr, auch die christlichen Lehren von der Gleichberechtigung und Brüderlichkeit aller Menschentöchter in praktische Wirklichkeit zu überlegen, und beobachtet, officiell wenigstens, jene Politik barbarischer Humanität, welche die angebliche Befreiung und Beschirung wilder Stämme um den Preis unlagbarer Elends anderer Menschen und obendrein meist noch mit Strömungen von Blut erkauft. Der sonst so praktische Engländer merkt nicht, daß er da als einfacher Schwärmer handelt, ja er ist trotz des elatanten Phrasens, welches diese angebliche Humanität = Politik fast überall erlebte, trotz der jeden Menschenfreund tief betrübenden, verderblichen Folgen, welche die plötzliche Emancipation der Farbigen für diese selbst stets und allermählich nach sich gezogen hat, noch ungenügend nach sich gezogen hat, noch ungenügend nach sich gezogen hat.

Auch in Südafrika entbrannten zwischen Engländern und Kaffern wiederholt Kriege, begleitet von endlosen Blutvergießen beiderseits, und die Engländer sahen sich, um die Wilden wirksam im Zaume zu halten, zur Annerion immer weiterer Gebiete gedrängt. Nur einen Augenblick machte England auf dieser Bahn Halt. Die Kosten für die neu annectirten Länder stiegen in's Ungeheure, und die Dinge tonnen in der bisterigen Laue nicht bleiben. Daher kamen schließlich die englischen Commissäre zu dem Entschlusse, zunächst die Freundschaft der Boers nördlich des Baal durch ausdrückliche Anerkennung ihrer Unabhängigkeit zu gewinnen, um sie dadurch gleichzeitig den Bedrohungen des Dranje-Freistaates zu entfremden. Auf diese Weise kam am 17. Januar 1852 zwischen England und Transvaal die sogenannte Sand-River-Convention zu Stande, deren wichtigste Bestimmung lautete:

'Die Assistent-Commissioners gewähresten Namens der britischen Regierung den ausgemauerten Farmern jenseits des Baal-Flusses das Recht, ihre eigene Angelegenheiten zu leiten und sich nach ihren eigenen Gesetzen zu regieren, ohne jede Einmischung der britischen Regierung. Auch soll von besagter Regierung kein Eingriff in das Territorium nördlich vom Baal-Fluß geschehen. Es herrscht ferner Einverständnis darüber, daß die Sklaverei in dem Lande nördlich vom Baal-Fluß von den ausgewanderten Farmern weder jetzt noch in Zukunft gestattet oder ausgeübt werde.' Der fünfte Artikel endlich gewährte den Boers die Erlaubnis in den britischen Besitztungen Munition zu kaufen, indessen wurde der Verkauf einer solchen an die Eingeborenen selber für unzulässig erklärt.

Die von England beabsichtigte Folge der Entfremdung der Boersbevölkerung dieses und jenseits des Baal trat zwar richtig ein, allein die Folgen mehr häusenden Schwierigkeiten, die ein erneuter Aufstand von Basuto-Stämmen am Dranjesfluß den Engländern verursachte, bewog den derzeitigen Staats-Sekretär, Dute of Newcastle, schließlich zwei Jahre darauf, im Februar 1854, auch die Boers der Dranje-River-Souveränität als von England unabhängig anzuerkennen. Auch wurden alle Verträge mit Eingeborenen des Gebietes, außer mit den Griquas, für erloschen erklärt, und im Uebrigen dieselben Abmachungen getroffen, wie im Jahre 1852 mit Transvaal.

So waren denn endlich die beiden Boersrepubliken rechtlich von der englischen Herrschaft befreit, aber es sollte nicht allzu lange währen, bis die englischen Gouverneure wieder Gelegenheit suchten und fanden, sich in die inneren Angelegenheiten der beiden Freistaaten einzumischen, wozu die Schwäche dieser Staatswesen unlagbar viel beitrug, und in der augenfalligsten und

rudrigstlosten Weise geschah dies bei der durchaus willkürlichen Bestimmung der Diamantfelder. Während der Bau des Suez-Kanals und die Hoffnung, denselben in seine Gewalt zu bringen, in Englands Augen die Bedeutung der südafrikanischen Colonien sehr herabgemindert hatte, änderte die zufällige Auffindung von Diamanten (1867) in der Nähe des Dranje-River, sowie die spätere Entdeckung großer Mengen von Alluvial- und Gang-Gold mit einem Schlage die ganze Lage und verließ im Umsehen den Transvaal- und Dranje-Ländern neuen, ungeachteten Werth. England legte also einfach die Hand auf das als reichste Fundstätte von Diamanten sich erweisende Griqua-Land im Westen der Dranje-Republik und machte auch sonst kein Hehl daraus, daß es seine frühere zurückhaltende Politik als einen Fehler ansehe und daß im Interesse einer gedeihlichen Fortentwicklung der südafrikanischen Colonien es durchaus wünschenswerth sei, die Boersstaaten in irgend einer Form wieder unter britischen Einfluß zu bringen.

Ein Anlaß zu einem solchen Versuch fand sich nur zu bald in Folge neuer ernster Verwicklungen zwischen den Transvaal-Bauern und den Zulus, mit den Beschauenen und dem Hauptling Lobengula von Matabela-Land. Alle diese Eingeborenenstämme riefen den Schutz Englands an, den dieses, wenn auch nur indirect, dadurch gewährte, daß es von Neuen, am 12. April 1877, Transvaal durch eine Proclamation als britisches Territorium erklärte und die Verwaltung desselben in eigene Hände nahm. Nachdem ein Versuch Paul Krüger's, in England durch persönliche Verhandlungen mit Gladstone die Annerion des Transvaal wieder rückgängig zu machen, sich als vergeblich erwiesen hatte, begann er im Bunde mit Roubaert und Pretorius auf eine bewaffnete Erhebung seines Volkes gegen die Engländer hinzuwirken; Versammlungen wurden allerorten abgehalten und die Form des Bundesweides, den im Jahre 1879 eine Versammlung der angesehenen Boers in Wobersfontein einstimmig beschwor, zuzugewinnen, wurde der Begeisterung und dem heiligen Ernst, mit dem dieses Bauernvolk seine Befreiung vorbereitete.

In Gegenwart des Allmächtigen Gottes, so lautete der Eid, 'das Ergründere der Herzen, dessen gnädigen Beistand wir erleben, haben wir, Bürger der Südafrikanischen Republik, beschlossen, für uns und unsere Kinder zu einem heiligen Bunde uns zu einen, den wir mit einem feierlichen Eide bekräftigen. Es sind jetzt vierzig Jahre her, daß unsere Väter die Cap-Colonie verließen, um ein freies, unabhängiges Volk zu werden. Wir haben Natal gegründet, den Dranje-Freistaat und die Südafrikanische Republik, und dreimal hat die englische Regierung unsere Freiheit unter die Füße getreten. Unsere Flagge getauft mit dem Blute und den Thränen unserer Väter, ist niedergebissen worden. Diese vierzig Jahre waren vierzig Jahre der Sorge und des Leidens. Wie durch einen Dieb in der Nacht ist unsere freie Republik uns gestohlen worden. Wir können und wollen dies nicht dulden. Es ist der Wille Gottes, daß die Einigkeit unserer Väter und die Liebe zu unseren Kindern uns verpflichten, unsere Kinder unbeschadet der Erde unserer Väter zu überliefern. Aus diesem Grunde vereinigen wir uns hier und geben einander die Hände als Männer und Brüder, feierlich versprechend, unserem Lande und Volke treu zu bleiben und auf Gott blickend bis in den Tod zusammenzuwirken für die Wiederherstellung unserer Republik. So wahr uns der allmächtige Gott helfe.'

Mit solchen Gesinnungen gingen also die Boers in den letzten Wochen des Jahres 1880 an die Wieder-Eroberung ihrer Freiheit. Am 16. Dezember wurde durch eine Proclamation die Republik als wiederhergestellt verkündet, und kaum drei Monate später, nach mehreren siegreichen Gefechten der Boers und der letzten glänzenden Waffenthat bei Majuba-Hill, wo es ihnen gelang, den General Collyer selbst, sechs Offiziere und neunzig Mann zu tödten und die englische Truppenmacht in wilde Flucht zu schlagen, war das gesammte Gebiet Transvaals von Engländern befreit und, um weiteren Niederlagen vorzubeugen, die britische Regierung genöthigt, durch die Pretoria-Convention die Unabhängigkeit der Südafrikanischen Republik von Neuem feierlich anzuerkennen. Im Jahre 1884 wurde dieser Vertrag wieder aufgegeben und durch die jetzt vielerschwante Londoner Convention ersetzt, die den Boers im Wesentlichen nur die eine Verpflichtung auferlegte, ohne Zustimmung Englands keine Verträge mit fremden Staaten, außer dem Dranje-Freistaate, abzuschließen. Von der Frage der englischen Suzeränität über Transvaal, die England heute wieder beansprucht, war keine Rede mehr. Nun haben die Boers von Neuem zu den Waffen greifen müssen, um ihre Unabhängigkeit gegen England zu

verteidigen. Von Neuem ist in Süd-Afrika ein heißer Kampf entbrannt, in welchem um mehr als um papierne Verträge gestritten wird. Wie leicht ist der Augenblick nunmehr nicht fern, wo es sich entscheiden wird, ob die englische oder die Boers-Flagge in Süd-Afrika wehen wird. Aber wie dem auch sei, leichtes Spiel haben die Engländer mit dem Boers nicht, denn mehr als je gilt das Wort eines guten Boerskenners, der einst von ihnen sagte: 'So phlegmatisch und geradezu indifferent die Boers im Allgemeinen auch sind, so erregt und tühn werden sie, sobald es sich um Haus und Hof handelt; ein gut Theil des Geistes der alten Dranjier scheint dann über sie zu kommen.'

Wie kleine Weltbürger empfangen werden.

Eine ausländische Zeitschrift plant in amüsanter Weise über die abergläubischen Gebräuche, die in verschiedenen Ländern gelegentlich der Geburt eines Kindes üblich sind.

Um mit Deutschland den Anfang zu machen, so wird behauptet, daß die weiße Frau, sobald sie dem würdigen Herrn Klapperfuchs das kleine schreiende Bündel abgenommen hat, dieses, im Falle es ein Junge ist, auf einen Moment der Mutter in's Bett legt und falls es sich als ein Mädchen entpuppt, auf das väterliche Hügelager bettet. Geschieht dies, so wird der heranwachsende Knabe Glück im Leben haben und das Mädchen darf mit Zuversicht auf eine gute Heirat rechnen. Weniger praktisch ist man im Lande Albion, wo sich das Neugeborene damit begnügen muß, den übrigen Familienangehörigen sofort nach seinem Erscheinen angemeldet und wenn möglich gezeigelt zu werden, um den frommen Wunsch, 'Sei willkommen auf einem Radelstiefen, kleiner Fremdling!' oder 'Mag es Unglück haben!' in Empfang zu nehmen. Natürlich meint man damit nur das Beste. In Zealand wird dem Baby ein aus Frauenhaar gefertigter Gürtel um den Leib gebunden; dadurch glaubt man dem Kinde alles Böse fern zu halten. Bei den Schotten legt man dem kleinen Weltbürger eine Feuerzange oder ein Messer in die Wiege, dann kann weder der Teufel noch ein schlechter Mensch ihm etwas anhaben. Eine merkwürdige Behandlung läßt die Dorfbevölkerung in der Bretagne dem neuesten Zuwachs in der Familie angeheissen. Sobald ein Kind geboren wird, erscheinen die guten Freuninnen und Nachbarinnen der Wöchnerin auf der Wildnis und nehmen das Kleine in ihre Hüfte. Nachdem sie es gebadet, ziehen sie vorsichtig an den arsten Gliedern, bis die Gelenke ein leichtes knadendes Geräusch hören lassen. Ferner wird der kleine Kopf mit frischem Olivenöl eingerieben, um das Zusammenwachsen der Hirnhäute zu befördern, und wenn dies Alles geschehen und der Säugling ziemlich fest in seine iberischen Hüften gewickelt ist, besucheht man seine Lippen mit Branntwein. In Holland ist es Sitte, dem neugeborenen Kinde etwas Brod, Rindfleisch, Salz und — Knoblauch in die Bettchen der Wiege zu stecken. Rumanische Väter binden ihren Kindern gleich nach der Geburt ein rothes Band um die Fußgelenke; dadurch bleiben die winzigen Geschöpfe vor jedem Uebel bewahrt. Die Ältern bedekt ihr Baby mit Amuletten und klebt ein wenig Erde, die mit besonders präparirtem Laster vermischt ist, auf die kleine Stirn. Eine griechische Mutter gebraucht die Vorkehr, ehe sie ihr Kleines in die Wiege legt, sich dreimal mit dem Kinde im Arm vor dem Feuer im Küchenherde umzudrehen und ein Liebeswort zu sagen. Im Lande Caderons glaubt man daran, daß es dem eben auf die Welt gelangten Wesen Glück bringe, wenn man mit einem Nannenzweig leicht über sein Gesicht streicht.

Es ist aber d' Nacht e Rife do.

(Memorisch.)

Es ist aber d' Nacht e Rife do, So's lang scho denkt — do heri mer's jo! Die Strücker sühnd'n so lahl, so wif, Und b' Duchtrod hangt voll bidem Ra. Min Rofesod im Garte brus, Wie sieht er weit und elend us! Er hängt si: Thöppli stumm und still, Wie's Ghind, wenn's heeli brigege\*\*.

Es ist aber d' Nacht e Rife do.

(Memorisch.)

Es ist aber d' Nacht e Rife do, So's lang scho denkt — do heri mer's jo! Die Strücker sühnd'n so lahl, so wif, Und b' Duchtrod hangt voll bidem Ra. Min Rofesod im Garte brus, Wie sieht er weit und elend us! Er hängt si: Thöppli stumm und still, Wie's Ghind, wenn's heeli brigege\*\*.

Es ist aber d' Nacht e Rife do.

(Memorisch.)

Es ist aber d' Nacht e Rife do, So's lang scho denkt — do heri mer's jo! Die Strücker sühnd'n so lahl, so wif, Und b' Duchtrod hangt voll bidem Ra. Min Rofesod im Garte brus, Wie sieht er weit und elend us! Er hängt si: Thöppli stumm und still, Wie's Ghind, wenn's heeli brigege\*\*.